

## **Franz Joseph van der Grinten**

Katalogbeitrag zur Ausstellung im Schlösschen Borghees Mai 1992

### **LANDSCHAFTEN**

Hans Rüngelers Verhältnis zur Landschaft ist das der Nähe: Blick aufs Herangerückte und in die Weite, die doch von des Künstlers körperlich-erlebnismäßiger Einbezogenheit bestimmt ist. Menschliches Maß, die geweckte Neugier, das Betrachten und die resümierende Sicht; und das Wissen, daß jeder reflektierte Sinneseindruck Form wird, Form, die hier der Wärme des Beteiligtseins Ausdruck gibt, einen persönlichen, individuell auch im dargestellten Gegenstand und seinen nur jeweils ihm eigenen Zügen.

Atmosphäre: feuchte Schleierungen, warmes, sattes Grau, Farben wie von Wäsche frisch.

Der Turm und seine Spiegelung, die Dächer, Bäume, die offene Himmeldichte:

Perspektive ist ein Mittel zu regulierter Nähe, sie gibt dem Betrachter seinen festen Ort.

Nichts flieht hin in der gesteigerten Bewegtheit von Verkürzungen. Der Raum, der des

Bildes, lebbar, atembar, hat ruhige Würde. Zeit scheint angehalten, ohne daß Leben

erstarrte. Man kann von Beschaulichkeit sprechen. Landschaft wie ein Kochgericht, die

Prisen, Düfte, nichts zu sehr und alles recht. Es versteht sich, daß das Metier beherrscht

ist, der Umgang mit den Farben und dem Wasser, das Wissen von der angemessenen

Mischung, der Umgang des Messers mit dem Holz, die Befindlichkeit des Schnitts zur

Maserung, der addierende Zusammendruck. Das Flächenleben und die Kräfte des

Konturs: erdhafte Dichte, Schollengewicht, humoses Arom. Dabei nichts, was der

Wirklichkeit, der wahrgenommenen, verhaftet bliebe. Allen Beiläufigkeiten entrückt, ist

das Bild Bild an sich, ein eigener, eigenwüchsiger Körper, ein eigener Raum, eine

autonome Fläche, die ihr Gesetz aus sich selbst heraus entwickelt. Alles ist Übersetzung

und gewinnt darin eine unabhängige Gültigkeit, beispielhaft, gleichnishaft. Es hat die

eigene Größe, verkleinert die Welt in Komprimiertheit, macht das Kleine, das naher

Betrachtung wert war, groß. Kein Unterschied schließlich, ob Eifelsteinbruch oder ein

Stück Packpapier. Die Linien sind wie in Schub und Druck gewachsen, gekröpft in

Verhaltung und Gleiten, Zusammenfluß und Auseinanderstreben, sie atmen. Eine

organische Schöpfung aus erlebnisfähigem Geist, der Künstler ist Teil seiner Welt,

pulsend treibt er sein Blut durch sie hindurch, seinem Wesen entsprechend nicht

dramatisch, sondern in bejahender Gelassenheit, nicht Abstand nehmend aber doch auch,

sondern sich selbst in allem betroffen wissend. Das mag denn auch seine Verantwortung

bestimmen, er ist involviert, er hat sich zu bezeugen, einfach. Und seine Disziplin gibt ihm

die Freiheit.